

REVIEWS / REZENSIONEN

kontraproduktiven Effekten, die die Erreichung der Präventionsziele gefährden können.“
(S. 263)

All diese Ausführungen zeigen hoffentlich, dass es sich bei dem vorliegenden Buch um ein außerordentlich wichtiges Werk handelt, das nicht nur von höchstem akademischen Interesse ist, sondern all die in Schule, Jugendarbeit, Politik und Gesellschaft interessieren sollte, die sich um eine Rückgewinnung der Jugendlichen bemühen, die sich durch die neosalafistische Propaganda haben verführen lassen.

„Wer ist der Mensch?“ *Anthropologie im interreligiösen Lernen und Lehren*, hrsg. v. Katja Boehme, Reihe: Religionspädagogische Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen (Band 4), Frank & Timme, Berlin 2013, ISBN-13: 978-3-86596-463-2, 28 €, 286 Seiten.

Max Bernlochner*

Wer Religionsunterricht erteilt, weiß, dass interreligiöse Themen jeder Lehrkraft viel Hintergrundwissen und Empathie abverlangen. Gute Unterstützung beim Ausbau der eigenen interreligiösen Kompetenz bietet ein in der Reihe „Religionspädagogische Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen“ erschienener Band – mit dem Titel „*Wer ist der Mensch? Anthropologie im interreligiösen Lernen und Lehren*“.

Der erste Hauptteil versammelt theologische Antwortversuche, die den Menschen nacheinander in jüdischer, christlicher und muslimischer Perspektive betrachten (S. 17-143). Bereits der Auftakt mit den von Daniel Krochmalnik beispielhaft ausgewählten Zugängen aus der jüdischen Theologie- und Religionsgeschichte (S. 17-58) bietet dabei keineswegs leichte Kost: Die Schule vom vierfachen Schriftsinn, interessante Aspekte der Buchstabenmystik („Weshalb beginnt die Bibel mit dem Buchstaben Beth?“) und die surreale Geschichte vom Hohen Rabbi Löw mit seinem Golem (einer jüdischen Version von Dr. Jekyll und Mr. Hyde) werden aber insbesondere die aufmerksamen Leser belohnen. Krochmalnik macht detailreich deutlich, auf welcher vielschichtigen Weise der Mensch in der Sicht jüdischer Gelehrsamkeit als Gottes Geschöpf betrachtet werden kann.

Katja Boehme (S. 59-74) und Martin Hailer (S. 75-99) präsentieren im Anschluss Aspekte der Anthropologie aus katholischer und evangelischer Perspektive. Boehme, Professorin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und Herausgeberin des hier rezensierten Bandes, reflektiert den Personbegriff (u.a. im Anschluss an Aristoteles und Descartes): „Die Person ist Trägerin des Bewusstseins, eine Substanz und ein Individuum, das (sich) denken kann.“ Der Mensch verdanke sich Gott. Sein Personsein vor Gott komme dabei auf dreierlei Weise zum Ausdruck: einmaliges Selbstsein, das In-Beziehungs-Sein und die Geschichtlichkeit des Menschen (S. 63-67). Er sei unverfügbar und auf

* Dr. theol. Max Bernlochner studierte Katholische Theologie und Philosophie an den Universitäten Passau und Freiburg i. Br. Seine Dissertationsschrift im Fach Katholische Religionspädagogik *Interkulturell-interreligiöse Kompetenz. Positionen und Perspektiven interreligiösen Lernens im Blick auf den Islam* ist 2013 im Verlag Ferdinand Schoeningh (Paderborn) erschienen.

REVIEWS / REZENSIONEN

Transzendenz hin offen (hier mit einem Verweis auf den katholischen Theologen Karl Rahner).

Die von Martin Hailer eingebrachte evangelische Perspektive fordert wiederum dazu heraus, die eigene Glaubensüberzeugung an der folgenden Aussage zu messen: „Wenn es um die Beziehung zu Gott geht, ist der Mensch nicht Herr des Verfahrens, und zwar so sehr [...], dass der Kern seiner Person dabei in Gott ruht und nicht in ihm selbst.“ Im Anschluss an David H. Kelsey zeichnet Hailer den Menschen als ein endliches Wesen, das von Gott gerufen wird. Kurz gefasst: Gott offenbare nicht etwas, sondern letztlich immer sich selbst (S. 97).

Im Anschluss knüpfen Amina Boumaaiz, Bernd Feininger und Jörg Imran Schröter im vierten Aufsatz des Bandes ein dichtes Netz von „*Aspekte(n) zum Menschenbild im Islam*“ (S. 101-143). Diese werden anschaulich dargestellt, sodass auch Leser(innen) ohne großes Vorwissen zentrale Aussagen des islamischen Glaubens über den Menschen gut nachvollziehen können. Der Mensch wird in seiner Beziehung zu Gott vorgestellt: Er sei zwar Diener, aber nicht Sklave Gottes (S. 114). Wesentlich eigne dem Menschen seine „Ganzheitlichkeit“; Seele, Geist, Herz und Intellekt machen zusammen den Menschen aus (S. 120). Das Autorenteam leitet daraus im Anschluss „Prinzipien des ethischen Handelns“ (S. 123-130) ab und präsentiert abschließend „Zukunftsperspektiven“ einer islamischen Anthropologie (S. 133-142).

Als kleiner Kritikpunkt könnte angemerkt werden, dass in keinem der vier einführenden Aufsätze explizit versucht wird, den eigenen religiösen Standpunkt im Licht der je anderen Glaubensüberzeugung zu lesen. Sicherlich geben die Autor(inn)en an einzelnen Stellen Hinweise auf die theologische Verwandtschaft der drei abrahamitischen Religionen. Wenn Katja Boehme ihren Aufsatz aber bspw. mit dem Zitat des Augustinus „Gott ist mir innerlicher als mein Innerstes und höher als mein Höchstes“ (S. 74; *Confessiones* III 6,11) beendet, sind die Leserinnen und Leser selbst gefordert; z.B. – was eigentlich auf der Hand liegt – den Koranvers mitzudenken, dass Gott dem Menschen näher sei als seine eigene Halsschlagader (Koran 50:16). Vertreter(innen) einer Komparativen Theologie würden sich hier noch mehr Mut zum ausdrücklichen Ineinander-Lesen und -Denken theologischer Kernaussagen des jüdischen, christlichen und islamischen Glaubens wünschen, was so – durchaus anspruchsvoll – vom Leser/von der Leserin selbst zu leisten ist.

Im zweiten Hauptteil des Bandes (S. 145-229) finden sich dann aber zahlreiche solcher Querverweise, die den Blick auf unterschiedliche Antworten zur Frage nach dem Menschen in philosophischer, religionswissenschaftlicher und theologisch vergleichender Herangehensweise weiten. Mit guten Gründen könnten einige Leser(innen) ihre Lektüre vielleicht mit dem Mittelteil des Buches beginnen – bspw. mit dem lesenswerten Beitrag von Hans-Bernhard Petermann „*Ich suche ‚Mensch‘ ... ‘ Philosophische Perspektiven zur anthropologischen Frage*“. Der Autor versteht es darin auf brillante Weise, zentrale Aussagen der Philosophiegeschichte herauszuarbeiten. Die Frage nach dem Menschen wird dabei an keiner Stelle abschließend beantwortet, sondern multiperspektivisch angegangen. Nacheinander werden Platon, Kant, Nietzsche und das „Dreigestirn“, Max Scheler, Helmut Plessner und Arnold Gehlen, auf ihre anthropologischen Grundeinsichten hin befragt. In einem eigenen Abschnitt werden zudem Ansätze der gegenwärtigen Philosophie in Umrissen präsentiert. Vilém Flussers Vorschlag, den Menschen weniger als

REVIEWS / REZENSIONEN

Subjekt, denn als „Projekt“ zu begreifen, fordert genauso zur (Selbst-)Reflexion heraus wie die Gedanken Judith Butlers, die – so Petermann – konstatiere, „dass der Mensch aufgrund der gesellschaftlichen Voraussetzungen und sozialen Bedingungen, in denen er heute lebt, sich selbst zunehmend ‚undurchschaubar(er), unbekannt(er)‘ geworden“ (S. 180) sei. Geschickt streut Petermann immer wieder klug ausgewählte Originalzitate ein, die die Lektüre zur kurzweiligen Einführung in die philosophische Anthropologie werden lassen. Dass der Autor bei alledem auch die biblische Schöpfungserzählung (S. 155-161) ausführlich zu Wort kommen lässt, zeigt, wie offen Petermann auch auf theologische Denkhorizonte einzugehen gewillt ist.

Im Anschluss liefert Bertram Schmitz unter der Überschrift „*Was ist der Mensch? Eine religionswissenschaftliche Gegenüberstellung des Menschenbildes in den Weltreligionen*“ (S. 185-214) eine gleichermaßen lesenswerte und inhaltsreiche Darstellung anthropologischer Zugänge der großen Religionen. Dabei zeigt er auf, dass sein Grundsatz, „sich möglichst auf das Wesentliche [...] zu konzentrieren“ (S. 187), durchaus gestattet, punktuell die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den großen Religionen nachvollziehbar zu belegen. U.a. stellt er die „Personal-Religion“ Christentum den beiden „Buchreligionen“ Judentum und Islam gegenüber (S. 189). Gemeinsam haben Schmitz zufolge alle drei Religionen wiederum, „dass sie grundsätzlich die Tora des Moses anerkennen“ (S. 191). Rasch wird deutlich: Verwandtschaften bzw. Differenzen zwischen den großen Religionen können nur am Einzelfall aufgespürt werden. Juden, Christen und Muslimen bleibt es also nicht erspart, sich im Detail darüber zu verständigen, welche Auffassung sie jeweils vom Menschen als Geschöpf und Gegenüber Gottes vertreten. Da Schmitz am Ende auch noch kurz auf das Menschenbild im Hinduismus und Buddhismus eingeht (S. 210-214), kann sein Beitrag ohne Vorbehalte als inhaltsreiche Einführung in die interreligiöse Anthropologie empfohlen werden.

Michael Schrom widmet seinen Beitrag (S. 215-229) einer einzigen spannenden Frage: „*Wann [...] beginnt menschliches personales Leben?*“ Entgegen der These von der ausschließlich naturwissenschaftlichen Erklärbarkeit des Menschen gibt es hier in theologischer Sicht sehr unterschiedliche Antworten. Aus christlich-katholischer Perspektive entwickelt sich der menschliche Embryo von Beginn an als Mensch (S. 219); die christlich-orthodoxe Sicht stimmt dieser Auffassung zwar zu; sie bewertet aber bspw. die Möglichkeit einer Befruchtung menschlicher Eizellen im Reagenzglas weitaus positiver. Christlich-evangelische Theolog(inn)en raten demgegenüber noch stärker zu einer individuellen Entscheidungsfindung und Bewertung (S. 222f.), was deutlich macht, dass die christliche Theologie keine übereinstimmende Antwort geben kann, ab welchem Zeitpunkt von schutzwürdigem menschlichen Leben die Rede sein kann. Mit Blick auf das Judentum führt Schrom aus: „Grundlegend für die jüdische Haltung ist der Gedanke von der Heiligkeit des Lebens“ (S. 223). Die Schutzwürdigkeit des menschlichen Embryos beginne erst mit dem 40. Tag (vgl. die Lehre des Talmud); bis dahin würden Schwangerschaftsabbrüche von den meisten jüdischen Gelehrten akzeptiert. Innerjüdisch diskutiert werde allerdings die Frage, ob menschliche Embryonen zu Forschungszwecken „hergestellt“ werden dürften. Gläubigen Muslimen wiederum sei die Scharia heilig (S. 226), auf deren Hintergrund – so der überwiegende Konsens der Gelehrten – von einer Beseelung des Embryo erst am 120. Tag der Schwangerschaft auszugehen sei. Schwangerschaftsabbrüche müssten deshalb nicht durchweg abgelehnt werden; auch eine künstliche Befruchtung

REVIEWS / REZENSIONEN

erscheine in islamischer Perspektive deshalb durchaus diskutabel. Schrom zieht zum Abschluss folgendes Fazit: „Es wäre naiv und unrealistisch anzunehmen, dass alle Gottgläubigen einmal mit einer Sprache sprechen“ (S. 228). Ist er damit zu pessimistisch?

Der abschließende, dritte Teil des Bandes muss nachvollziehbarer Weise viele Fragen offen lassen, die zwischen Juden, Christen und Muslimen in den kommenden Jahren – auch aus anthropologischer Perspektive – zu diskutieren sind. Hilfreich ist es deshalb, wenn die Herausgeberin Katja Boehme ihren Ansatz vom wechselseitigen Lernen in der „Kooperierenden Fächergruppe“ in seinen wesentlichen Aspekten vorstellt (S. 233-253). Bevor es nämlich um differenzierte interreligiöse Klärungen gehen kann, ist zunächst einmal zu überlegen, wie Studierende unterschiedlicher Glaubenszugehörigkeit bzw. Konfession von- und miteinander lernen können. Boehme arbeitet überzeugend heraus, dass die Entwicklung bzw. Bildung interreligiöser Kompetenz(en) für künftige Religionslehrkräfte unerlässlich sei (S. 234f.). In dem von ihr vertretenen Modell der sog. „Kooperierenden Fächergruppe“ wird dabei folgendermaßen vorgegangen: Zunächst setzen sich die Studierenden mit einem bestimmten theologischen Thema ausschließlich in ihrer eigenen (konfessionell bzw. religiös homogenen) Lerngruppe auseinander. Diese erste Lernphase ist aber für jüdische, christliche und muslimische Studierende parallel durchzuführen. Denn sobald erarbeitet ist, wie die eigene Konfession bzw. Religion sich zu einer bestimmten Fragestellung verhält (bspw. der Frage nach dem Menschen), kann im anschließenden Austausch mit den Angehörigen anderer Glaubensrichtungen in Großgruppen (zweite Lernphase) und gemischten Kleingruppen (dritte Lernphase) die konfessions- und religionsübergreifende Diskussion gesucht werden. Der Lernprozess schließt mit einer vierten Lernphase ab. Dann sind die Angehörigen der jeweiligen Glaubensrichtung wieder „unter sich“ und reflektieren die Ergebnisse der vorangegangenen interreligiösen Begegnungen und Diskussionen.

Interessanterweise liefert Boehme gemeinsam mit ihrer Koautorin Sarah Brodhäcker in einem weiteren Beitrag auch empirische Belege für den Erfolg des Lernmodells „Kooperierende Fächergruppe“ (S. 255-275). Das Interesse der Studierenden scheint demzufolge besonders darauf ausgerichtet zu sein, künftig noch mehr über Judentum und Christentum zu erfahren (S. 263f.). Gleichzeitig bestätigen fast 95 % der befragten Studierenden, dass das Modell „Kooperierende Fächergruppe“ nicht zu einer Verunsicherung gegenüber dem eigenen Studienfach verleite (S. 268f.), was eine Kompatibilität des Modells mit dem konfessionellen Religionsunterricht äußerst wahrscheinlich macht. Zu fragen ist deshalb, ob das von Boehme erprobte Lernmodell nicht künftig noch weitaus öfter in der Lehrer(innen)ausbildung sowie an Schulen zum Einsatz gelangen sollte. Gefragt sind hier nicht zuletzt auch die Autoritäten der Religionsgemeinschaften und Kirchen, die wesentlich darüber (mit-)bestimmen, wie ausgeprägt interreligiöse Lehr- und Lerninhalte in Hochschulseminaren und im Religionsunterricht künftig erarbeitet werden. Für die Sozialisierung in einer religiös und weltanschaulich vielfältigen bzw. heterogenen Gesellschaft gibt das Modell der „Kooperierenden Fächergruppe“ augenscheinlich grundlegende Impulse, die sich hoffentlich nicht auf lokale Erfolgsgeschichten beschränken werden.

Der abschließende kurze Überblick von Julian Miotk über den aktuellen Stand des Auf- bzw. Ausbaus einer interreligiös ausgerichteten (Religions-)Pädagogik an deutschen Hochschulen (S. 277-280) belegt, dass interreligiöses Lernen vielerorts bereits zum regulä-

REVIEWS / REZENSIONEN

ren Lernpensum zählt. Freilich bleibt in der deutschen Hochschullandschaft (und auch innerhalb der sowie zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften) noch viel zu tun, bis interreligiöses Begegnungslernen zum Standardrepertoire jedweder theologischen Ausbildung gerechnet werden kann.

Der von Katja Boehme herausgegebene und klug eingeleitete Band (S. 9-16) bietet in der Summe zahlreiche weiterführende Anregungen für das interkulturelle Lernen und Lehren, wobei noch öfter der „Blick über den eigenen Tellerrand hinaus“ anschaulich gemacht hätte werden können. Der von Boehme propagierte Ansatz, interreligiöses Lernen im Rahmen der „Kooperierenden Fächergruppe“ anzuleiten bzw. zu vertiefen, stellt aber in jedem Fall eine hilfreiche Klammer für den inneren Zusammenhalt des gesamten Bandes dar, da er zahlreiche Lernschritte bereithält, die sich in der religionspädagogischen Praxis bereits bewähren konnten.

Es wird spannend sein zu beobachten, welche didaktischen Umsetzungen interreligiöse Lernziele in den kommenden Jahren finden werden. Die verschiedenen Glaubens- und Religionsgemeinschaften tun jedenfalls gut daran, wenn sie das aus der eigenen religiösen Überzeugung heraus verantwortete Begegnungslernen als unerlässlichen Bestandteil des menschlichen Reifungsprozesses begreifen und fördern. Der von Katja Boehme herausgegebene Band liefert für solcherlei Lernprozesse äußerst lesens- und bedenkenswerte Impulse.
